

## 2. Expeditionsbericht

### Jeepfahrt von Skardu nach Askoli

Die Jeepfahrt von Skardu über Shigar nach Askoli ist für jeden Jeep oder Safari Fan ein Genuss. Viele abwechselnde Landschaften von Oasen und Landwirtschaft über wüstenähnliche Sand- und Steinlandschaften, Überquerung von wilden Flüssen auf wackligen Holzbrücken und kurvigen Bergstrassen. Ab Shigar wird die Sache dann meist sehr staubig, sehr ruppig und die Spannung steigt denn es gilt Schwemmgebiete zu durchfahren, abgestürzte Strassen wieder zu reparieren bevor man die Steinschlagzonen rasch und mit bangem Blick nach oben durchfährt. Die Strasse besteht hier nur noch aus Bergschotter welcher zu einer sehr rudimentären Strasse „hergerichtet“ wird. Ohne Allrad, Untersetzung und guter alter Blattfederung geht, respektive fährt, hier gar nichts. Oftmals ist die Strasse so schmal, dass nur Zentimeter über gutes Gelingen oder Absturz entscheiden. So hin auch unser linkes Vorderrad in der einen Kurve eindeutig über die provisorische Strassenbegrenzung hinaus in den Abgrund zum Fluss, doch mit viel Geschick, Routine, enormer Gelassenheit und Nervenstärke lenkte unser Fahrer Mussad den alten Toyota Landrover wieder zurück auf den Schotter der Bergstrasse. Uff, da war unser Adrenalinspiegel aber ganz schön weit oben ! Selbst die Stellen an denen wir vor zwei Jahren zum Teil fast gescheitert wären konnte Mussad routiniert passieren. Excellent driver Mussad ! So erreichten wir nach rund sieben Stunden Fahrzeit und einer einfachen aber schmackhaften Mahlzeit aus Reis, Chappati und Huhn in Sauce unterwegs gut unser Ziel Askoli.



Bild 0 Toyota Landrover „old style“

### Trekking von Askoli zum Basislager Broad Peak

Das Trekking, oder Anmarsch, von Askoli zu den Basislagern von Broad Peak, K2 oder den beiden Gasherbrum Riesen ist ein äusserst langer und beschwerlicher Weg, welcher aber auch eine

Vielzahl von unglaublich schönen Bildern und Eindrücken für den Trekker bereit hält. Schon alleine der mächtige Indus mit all seinen Zuflüssen ist eine Augenweide. Sediment geschwängert schlängelt sich der braun-graue Strom wild brodelnd durch Felsengpässe oder ganz ruhig wenn er sich über die weiten Ebenen ausbreitet. Hinter jeder Biegung präsentiert sich anders und doch so vertraut. Er ist das Lebenselixier einer ganzen Region und ernährt mit seinem Nass nicht nur die wie grüne Tupfer in die felsgraue Landschaft hingeworfenen Oasen mit seinen kleinen Dörfern, sondern auch viele Hunderttausend Menschen weiter in seinem Verlauf. Die Menschen in diesen kleinen Oasen leben von selbstangebauter Landwirtschaft, einigen Hühnern oder selten mal ein Rind. Meist sind sie Vegetarier welche zudem mit wenig Energiewert auskommen müssen, trotz der anspruchsvollen Feldarbeit welche sich hier auf über 3'000m Höhe täglich ergibt. Das Land gibt nur sehr wenig her, es reicht zum Überleben, mehr nicht. Daher sind die Trekker und Bergsteiger welche zwei bis drei Monate im Jahr hierher kommen so wichtig für die Bevölkerung. Nur Idealisten würden nämlich dieses karge Überleben am Limit als erstrebenswert ansehen. Die Bevölkerung ist zwar irgendwie ganz zufrieden mit ihrem bescheidenen Leben, doch das heisst nicht, dass sie ebenso gerne ein paar Rupien oder Dollars dazu verdienen möchten um sich neue Schuhe, neue Kleider, die Reparatur des altersschwachen Traktors oder auch nur ein paar Zigaretten kaufen zu können. Denn hier hinten am Beginn des Baltoro Tals gibt es diese Dinge nicht einfach so um die Ecke zu kaufen. Dafür muss man schon bis nach Shigar (75km) oder gar nach Skardu (140km) reisen. Ein Arzt findet man erst in Skardu, so sind die Fähigkeiten und Medikamente der an- oder abreisenden Mediziner oder Paramediziner in diesem abgelegenen Tal so beliebt. Kaum ein Tag an dem nicht ein verletzter oder sonst wie erkrankter Mensch sich bei unseren Zelten meldet. Unsere Vorstellung von Hygiene und Medizin trifft hier auf eine harte und für uns kaum verständliche Realität. Die Hände dieses vielleicht dreissig Jahre alten Mannes erzählen uns ein Leben voller sehr harter Arbeit und unglaublichem Dreck. Hygiene, dieses Wort scheint hier so weit entfernt wie der Mond. Soll nicht heissen, dass man sich nicht die Hände wäscht bevor man etwa isst, doch die linke Hand ist die „unreine“ Hand. Soll heissen, dass man sich nach seinem Geschäft auf der Toilette den Po mit Wasser und der linken Hand wäscht. Genau die Hand an welcher er sich seine Verletzung zugezogen hat. Unser Ratschlag: „Keep the Hand dry and clean.“ wird zwar nickend entgegengenommen, aber was wird beim nächsten Toilettengang sein !?! Welch eine andere Realität zu der uns so gewohnten Welt zu Hause.

Wir wandern unter wechselndem Himmel weiter nord-ost wärts dem Indus Zufluss entlang. Feinster Sand wechselt sich mit steinigen Wegen. Selten trifft man auf eine Ansammlung von Gebüsch und Sträuchern welche sich in dieser kargen Landschaft um die Wasserlöcher oder kleinere Bäche versammeln. Steile und beeindruckende Gebirge welche sich wie eine Perlenkette aneinander reihen säumen unseren Weg. Keiner dieser Gipfel geringer als 5'000m, viele bereits hier zu Beginn des Trekkings über 6'000m hoch. Die Augen unseres Bergführers Roli glänzen bei der Vielzahl an noch unbestiegenen Gipfeln. So gelangen wir nach rund fünf Stunden Marsch nach Jola wo wir nächtigen werden. Das Lager ist bereits nach etwa vier Stunden zu ersten mal sichtbar, doch muss man zuerst noch eine ganze Weile dem Flusslauf entlang bevor man an eine wacklige Holzbrücke gelangt über diese man leicht schwingend und stampfend die tosenden Wogen des Flusses überschreitet. Leider ist der ehemaligen Lagerplatz in einem sehr schlechten Zustand. Unsere pakistanischen Teammitglieder müssen zuerst einen unterirdischen Bach wieder ausgraben und „anzapfen“. Die erste Stunde fliesst nur eine brauen Brühe, dann bessert sich die Qualität merklich und das Wasser kann wie immer abgekocht getrunken werden. Die ehemaligen Toilettenhäuschen, sie erinnern stark an unsere Toi-Toi's, sind in einem erbärmlichen Zustand. Das Meiste komplett zerstört und die wenigen noch existierenden Anlagen sind massivst mit Kot verreckt. Dies war vor zwei Jahren bei meinem letzten Besuch noch deutlich sauberer. Die Nacht brachte viel Regen und reduziert damit den vielen Staub, welcher sich sonst am zweiten Trekkings tag präsentiert. Der Himmel bleibt bedeckt und so sind die sechs Stunden zum nächsten Lagerplatz Paju weniger schlimm als vor zwei Jahren als die Sonne gnadenlos mit über 30 Grad vom Himmel brannte. Auch müssen wir dieses Mal nicht so viele Wasserläufe queren wie beim letzten Mal. Und auch die kurzen einfachen „Kletterpartien“ sind dieses Mal schnell und unkompliziert überwunden. Sehr erfreulich präsentiert sich dieser Lagerplatz in gutem Zustand. Es gibt funktionierendes fliessendes Wasser und von den improvisierten WC Häuschen sind einige sogar relativ sauber. Das Lager selbst ist auf einer kleinen Anhöhe über dem Indus und wir geniessen vom Zelt aus einen majestätischen Blick über den breiten Wasserlauf und die

umringenden Berggipfel. Gut so, denn hier werden wir einen zusätzliche Tag bleiben um das Material besser zu verpacken und den Trägern ihre Nahrungsportionen zu verteilen.



2. Bild Lagerplatz Paiju

Uns stehen nun zwei sehr lange und ein kürzerer Marschtag bevor. Der erst lange Tag geht von Paiju nach Urdukas auf fast 4000m Höhe. Dieser Marsch ist mir noch in sehr anstrengender Erinnerung vom letzten Mal. Auch dieses Mal ist es ein sehr strenger Tag weil wir bereits nach einer Stunde den Kopf des gewaltigen Baltoro Gletschers erreichen. Dieses übergrosse Maul aus Eis und Unmengen an Geröll gebiert den Baltoro Fluss welcher dann zum Indus Zufluss wird. Es geht steil die Kopfmoräne hoch und ab da in einem stetigen Auf und Ab die Geröllhaufen der Moränen hinauf und auf der anderen Seite wieder herunter. Dieser nie endend wollende Rythmus frustiert ungemein und die Stunden vergehen nur langsam. Immer wieder müssen grosse Umwege um Gletscherseen oder unüberwindbare Gletscherbäche gemacht werden. Man wähnt sich schon fast am Ziel und muss dann doch noch einen extra Umweg machen. Endlich nach sieben Stunden kommt das auf einer Anhöhe gelegene Lager Urdukas in Sicht. Eine letztes Mal tauchen karge aber grüne Wiesen am Hang auf und einige Büsche lassen Urdukas als Oase in dieser Steinwüste erscheinen. Es wird das letzte Mal für rund sechs Wochen sein dass wir die natürliche Farbe grün zu sehen bekommen werden. Das Lager füllt sich Stunde um Stunde mit unserem riesigen Tross an Portern (Trägern) und den Packesel und Mullie's (Maulesel). Zu Beginn des Marsches seien es 150 (!) Träger gewesen sein, mittlerweile sind es wohl noch etwa 70 Porter. Es scheint dass schon nur unser kleines Expeditionsteam ganze Dörfer ernährt ! Warum so viele Träger ? Klar wir haben alles in allem rund 1500 kg Material dabei. Bei maximal 20-25kg Tragegewicht sind dies schon deshalb rund 70-80 Porter und die Esel sind noch nicht einmal mitgerechnet. Uns wurde dies so erklärt. Auch die Porter haben natürlich Material und Essen und Kocher und Plastikplanen für die rund 10 Tage den Baltoro hoch und wieder zurück dabei. Und dieses Material muss ja schliesslich auch irgendjemand tragen ! Wie gesagt, wir sind nur ein kleines Team, doch Russel Brice hatte 2017 rund 45 BergsteigerInnen im Team plus Sherpas, High Altitude Porters und den ganzen

Klimbim im Anhang. Nebi unser Guide bis zum Basislager hatte auch diese Brice Expedition geführt und hat uns erzählt, dass der Tross 600(!) Porters umfasst hat. Unglaubliche Dimensionen!

Leider haben wir auch an diesem Tag einen Patienten zu beklagen. Dieses Mal wälzt sich ein etwa dreissig jähriger Mann mit Schmerz verzerrtem Gesicht nach der Ankunft im Lager am Boden. Er gibt zwar einzelne Wörter weise Antwort, auf mir unverständlichem Urdu, aber ansonsten weiss niemand so genau was er hat. Respektive etwa 40 Porter und Küchenjungen schreien wild durcheinander, jeder scheinbar im Glauben zu wissen was dem Mann fehlt. Nachdem ich als einziger „medizinisch“ vorbelasteter Anwesende den Puls ertastet, die Pupillen geprüft und die Körpertemperatur von Hand gemessen und als normal befunden habe, eine trockene Haut erfasst habe und von einem zugeeilten Übersetzer erfahren habe, dass der Mann keinen Durchfall hatte, wendeten wir uns seinem verhärteten Bauch zu. Der Schmerz war über die ganze Breite des Unterbauches gleichmässig verteilt, die Bauchmuskeln hart gespannt wie in einem Krampf, der Appendix zeigte zum grossen Glück keinen Druckschmerz. Unsere Laiendiagnose lautete so dann, dass es sich um eine Art Kolik handeln musste, welche dann mittels zwei Schmerztabletten und längerer Bauchmassage und Bauchnabeldrucks nach ungefähr fünfzehn Minuten zu einer starken Besserung und Entspannung beim Mann führten. Erschöpft schlief er daraufhin ein und nach etwa zwei Stunden war er wieder voll auf den Beinen. Offenbar kommen solche Art Koliken, welche wir Eltern ja auch von Säuglingen her kennen, immer wieder bei den Portern vor und unser Küchenchef ist ein wahrer Meister in der Massage und Linderung solcher Beschwerden. Wie schon mehrfach erwähnt bin ich selbst ja kein Arzt, doch mangels Alternativen müssen dann oft einfach alle eng zusammenarbeiten.

Nachdem wir das wunderschön bei den Trango Towers gelegene aber sehr staubige Urdukas verlassen hatten, machten wir uns auf den wiederum sehr steinigen und eisrutschigen Weg nach Lagerplatz Goro II auf rund 4200m Höhe. Die Zelte stehen nun direkt auf dem Gletschereis, nur durch eine ganz dünne Geröllschicht gedeckt. Die Temperatur ist markant gesunken und der Wind ist eisig geworden. Das Schönste das dieses Lager zu bieten hat ist die phänomenale Aussicht auf die gewaltigen Berge Gasherbrum IV (7925m), Masherbrum (etwa gleich hoch) und einen ersten Blick auf den breiten Doppelgipfel des Broad Peak (8047-8051m, die Angaben variieren je nach Quelle). Wir haben also unser erstes Bergziel schon mal vor Augen und der steile Anstieg von der Scharte zum steinigen Vorgipfel macht schon mal recht Eindruck. Die gigantischen, fast 3500m hohen senkrechten Wände des Gasherbrum IV und des Masherbrum lassen uns nur noch erblassen. Im Vergleich, die Eiger Nordwand ist in etwa 1000m hoch. Diese Eindruck heischenden Wände sind also über drei Mal so hoch wie die Eiger Nordwand. Man glaubt es erst wenn man es mit eigenen Augen gesehen hat.



Bild 3 Gasherbrum IV und links davon der Doppelgipfel des Broad Peak

Der letzte (lange) Marschtag mit einer reinen Marschzeit von sieben Stunden bringt uns über das nun schon beschriebene Gemisch aus Eis, geschmolzenem Eiswasser und darauf „schwimmendem“ Geröll zum Concordiaplatz. Leider erwischen wir einen wettermässigen miserablen Tag. Es schneit und windet den ganzen Tag dermassen stark, dass man getrost von einem Schneesturm sprechen kann. Die Porter in ihrer, für unsere Ansicht, teilweise ungenügenden Kleidung tun uns schon beim Anblick leid. Doch kennen die Einheimischen dies nicht anders und daher frieren sie deutlich weniger als wir verweichlichten Westler. Es wird für alle ein äusserst angstrengender, frierender und ermüdender Marsch. Wie sind wir froh als unser Platz für das Basislager (Base Camp BC) endlich vor uns auftaucht. Mitten im dichten Schneegestöber werden notdürftig die Basen für die Zelte, die Küche und das Materialdepot erstellt. Das Teamwork steht wieder einmal an erster Stelle. Ich darf schlotternd vor Kälte und Ermüdung mich in eines der erstellten Zelte „retten“ und endlich wärmere Kleidung aus meiner Expeditionstasche anziehen. Wie gut das tut !

Hier im BC am Fusse des Broad Peak auf rund 4700m über Meer bleiben wir nun für ungefähr drei Wochen um uns am Broad Peak Schritt für Schritt an die Höhe zu gewöhnen. Wir akklimatisieren in so genannten Rotationen immer höher den Berg hinauf. Doch dazu später. Nun ist erst einmal zwei Tage Lagerausbau geplant, schliesslich müssen alle Unterlagen auf denen die Zelte final stehen werden komplett aus dem Geröll und dem Eis des Baltoro Gletscher heraus geschlagen werden. Eine enorme Kraftanstrengung auch schon auf Meereshöhe. Hier oben ist alles noch viel schlimmer. Ich werde morgen Sonntag den Lagerarzt am K2 Basislager besuchen, etwa vier Stunden hin und zurück, um ihm meine Aufwartung zu machen. Er soll ein rund siebzig jähriger Arzt sein und sowohl englisch wie auch die Landessprache Urdu sprechen. Ein wahrer Glücksfall ! So kann er sowohl die westlichen Bergsteiger, wie auch die nepalesischen Sherpas und auch die pakistanischen Teammitglieder fachgerecht betreuen. Es ist sinnvoll wenn sich alle medizinischen Fachspezialisten gegenseitig kennen und ihre entsprechenden Satellitentelefonnummern besitzen, so dass im entsprechenden Notfall jede Fachperson eingeschaltet werden kann. Und sei es auch

nur über das Satellitentelefon oder dann halt indem der jeweilige Fachspezialist zum entsprechenden Basislager mit seiner Ausrüstung hin marschiert.

Der nächste Bericht erscheint wiederum in ungefähr einer Woche. Bis dahin wünsche ich allen LeserInnen viel warmen Sonnenschein und schickt doch bitte auch einige Strahlen zu uns. Wir könnten sie gut gebrauchen.

Euer  
Michael Bärtschi